
Der Dominikaner und Mystiker **MEISTER ECKART** schreibt einmal:

*„Manche Menschen wollen Gott mit den Augen ansehen,
mit denen sie eine Kuh ansehen.
Sie wollen Gott lieben, wie sie eine Kuh lieben.
Die liebst du wegen der Milch und des Käses
und deines eigenen Nutzens.
So halten's all jene Leute, die Gott um des äußeren Reichtums
oder des inneren Trostes willen lieben.
Die aber lieben Gott nicht recht,
sondern sie lieben ihren Eigennutz.“*

Wie ist das bei mir? – *„Die aber lieben Gott nicht recht, sondern sie lieben ihren Eigennutz.“* –

- Sind wir heute hier in der Kirche, weil wir uns vergewissern, wovon wir eigentlich leben?
- Weil wir uns bewusst sind, wem wir unser Leben eigentlich verdanken?
- Weil wir einwilligen in Gottes konsequente Zuwendung und sie annehmen?
- Oder liebe ich Gott vor allem aus Eigennutz: Wenn er mir etwas tun soll, wenn ich etwas von ihm erbitte?
- Wird Gott nicht mehr und mehr degradiert zum Konsumartikel neben gutem Essen, gutem Trinken und Fango-Bad?

Hunderte Jahre nach Meister Eckart haben seine Worte nicht an Bedeutung verloren. Sie treffen auch heute einen wunden Punkt in unserer Religiosität, wenn wir Gott als Gegensand sehen für unsere Wünsche; wenn wir Gott verwechseln mit den Angeboten im Supermarkt, wo man sich das aussucht, was einen bestimmten Zweck erfüllt, wo man mitnimmt, was man gerade braucht, was gerade passt...

Mischt sich da nicht auch die Erfahrung unsrer Tage mit hinein: Oft genug kommen Menschen unter die Räder, weil sie in der Arbeit alles geben müssen, um sich zu bewähren... Oft genug müssen Menschen etwas vorspielen was sie nicht sind, um vor anderen bestehen zu können... Machtmenschen missbrauchen den Glauben, um sich darzustellen und Stimmung zu machen... Von Nutzen ist, was und wer „etwas bringt“. Im Letzten ist diese Einstellung ein Todesurteil: Ein Todesurteil für ein glückliches Leben, für Vertrauen und Liebe, für Selbstwert. Aber auch für das was der Glaube an Gott bedeutet und sein will.

Und was sagt uns das heutige Evangelium von der Verklärung Jesu?

Jesus nimmt seine engen Freunde beiseite und stieg mit ihnen auf einen Berg, um zu beten. Wie unspektakulär!?! Er nimmt seine Freunde mit zum Gebet! Aber im Gebet wird Jesus eins mit seinem Vater im Himmel. Im Gebet erfährt er seinen Ursprung, seine Sendung, Wert und Würde als unverdientes Geschenk. In dieser tiefen Verbundenheit mit Gott erscheint Jesus seinen engen Freunden in einem ganz besonderen Licht.

Es ist ein Unterschied, ob wir nur über Gott reden oder mit ihm! Es ist ein Unterschied, ob Gott nur ein Beiwerk für gewisse Anlässe ist, ein Notnagel in bestimmten Situationen wie die unsere, oder ob ich mich ihm mit meiner ganzen Existenz zuwende! Jesus betet. Daraus erwächst die Kraft, seinen Weg weiterzugehen, mit allen Hindernissen, die es da gibt. Wir müssen uns dabei vor Augen halten: Im Gebet spricht Jesus von seinem Ende. Im Gebet kann sich Jesus der Wirklichkeit stellen, ohne sie schönreden zu müssen und er bekommt die nötige Kraft, sie zu bestehen. Noch einmal wird das am Ölberg geschehen, unmittelbar vor seinem Tod.

Wie für die Freunde Jesu gilt es für uns aufzuwachen, neu aufmerksam zu werden, uns anrühren zu lassen von dieser anderen Wirklichkeit, von Gottes Zuwendung und Liebe. Sie allein ist es, die uns heute wieder zusammenführt, die wir in jedem Gottesdienst feiern, sonntags, auch werktags – gleichsam „zweck-los“, „nutz-los“, „absichts-los“.

Hier und jetzt sind wir mit Jesus auf dem Tabor. Hier und jetzt dürfen auch wir staunen, dass er da ist, sich uns zuwendet. Hier und jetzt erscheint auch unser Leben in einem besonderen Licht: Im Licht der Liebe und Güte Gottes. Daraus dürfen wir leben und anderen begegnen. Was für ein ungeheurer Luxus inmitten einer Welt, die stark Leistungs- und Zweckorientiert, die bedroht und radikal in Frage gestellt ist!

Und dann geht es wieder den Berg hinab, hinein in den Alltag. Petrus will Hütten bauen, er will festhalten. Christentum ist aber keine fromme Weltflucht. Christen stellen sich dem Leben. Sie tun es aber aus einer Erfahrung heraus: Von Gott angesprochen und berührt worden zu sein. Sie tun es in einer neuen Freiheit. Sie tun es in dem Bewusstsein, dass Gott uns in Jesus Christus „alles geschenkt hat“.

„Jetzt sind wir Kinder Gottes!“ – Diese 40 Tage vor Ostern laden uns ein, diesen Gott mehr und mehr um seiner selbst willen zu lieben, auf ihn zu hören, uneigennützig bei ihm zu sein: im persönlichen Gebet, im gemeinsamen Gottesdienst. So können auch wir etwas erfahren von seiner mütterlich-väterlichen Liebe! Solche Gottesbegegnungen sind lebensnotwendig, wenn wir als Christen bestehen wollen. Ich wünsche sie uns allen!